

PRESSESTIMMEN

G20-GIPFEL IN NEU-DELHI

deVolkskrant

„Lichtblick“ Es mag enttäuschend sein, dass zur Ukraine nur eine halbherzige Formulierung in die Abschlusserklärung aufgenommen wurde, aber angesichts der großen Herausforderungen ist es immerhin erfreulich, dass die G20 intakt geblieben ist. Ein großer Lichtblick des Gipfels ist die Aufnahme der Afrikanischen Union als neues Mitglied. Sie vertritt rund 50 afrikanische Länder mit einer Bevölkerung von 1,4 Milliarden Menschen – die sich bis 2050 verdoppeln wird. Diese Stimme darf man nicht überhören.

de Volkskrant, Amsterdam

THE IRISH TIMES

„Höhepunkt“ Die Bekanntgabe des Plans der USA und der EU am Rande des Gipfels, einen Schienen- und Schiffskorridor von Indien durch den Nahen Osten bis nach Europa zu bauen, war zweifellos der Höhepunkt des Gipfels.

The Irish Times, Dublin

KALENDERBLATT



Foto: APA/AFP/JOEL SAGET

DAS GESCHAH AM ...

12. September

1958: Der Oberste Gerichtshof der USA ordnet die sofortige Schulintegration der Schüler schwarzer Hautfarbe in Little Rock (Arkansas) an. Zuvor waren 8900 Reservisten auf Befehl von US-Präsident Eisenhower eingesetzt worden, um die Unruhen zu beenden, die sich an der Zulassung schwarzer Schüler entzündet hatten.

2013: Der Kurznachrichtendienst Twitter gibt seinen Börsengang bekannt. Dabei werden bis dato unbekannteste Geschäftsdetails offenbart, etwa dass Twitter noch nie Gewinn gemacht hat.

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf der Dialogseite und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Tauschgeschäft

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

DENNIS SCHRÖDER

Der Mann, der nicht verlieren kann

VON ALEXANDER ZAMBARLOUKOS

In Deutschland nehmen es viele dem Fußballbund (DFB) übel, dass er den Zeitpunkt der Verlautbarung der Trennung von Bundestrainer Hansi Flick wie ein Elefant im Porzellanladen gewählt hat. Nämlich synchron zum WM-Gipfelsturm der deutschen Basketballer in Manila, wo NBA-Star Dennis Schröder sämtliche Register zog. Er strotzt dermaßen vor Selbstvertrauen, dass ihn die Gemütslage der DFB-Kicker-Community nicht einmal peripher tangieren dürfte. Der Braunschweiger, dessen Mutter aus Gambia stammt, hat sich mit einer überragenden Vorstellung zum wertvollsten Spieler des Turniers gekürt und damit schon vor seinem 30. Geburtstag am Freitag beschenkt.

Schröder ist ein Mann mit Ecken und Kanten, der hinausposaunt, was er denkt. Ein echter Typ mit ausgeprägtem Ego, den auch die gebeutelten Fußballer ganz gut brauchen könnten – zumindest für die Kabinensprache. „Basketball, Tischtennis, Karten, egal was – ich kann nicht verlieren“, sagt der Spielmacher über sich selbst: „Diese Mentalität muss man haben, um im Leistungssport erfolgreich zu sein. Ich stehe dazu, dass ich etwas drauf habe.“ Daran gibt es keine Zweifel.

Schröder geht nach seinem Abschied von den LA Lakers in seine zehnte NBA-Saison – und zwar an der Seite des Wieners Jakob Pörtl bei den Toronto Raptors, die für einen Zweijahresvertrag 26 Millionen US-Dollar überweisen. Damit übertrifft Schröders Gesamtverdienst in der besten Liga der Welt die 100-Millionen-Marke. Längst hat sich der Vater dreier Kinder, der mit seiner Jugendliebe Ellen Ziolo



Basketball-Weltmeister Dennis Schröder Foto: gepa

verheiratet und in Los Angeles zu Hause ist, ein zweites Standbein geschaffen. Der gläubige Muslim investierte in ein Restaurant in Atlanta, nennt Immobilien in Deutschland sein Eigen, gründete sein Modelabel „Flex Gang“. Fortsetzung beliebig möglich.

Hin und wieder bewegt sich der Exzentriker zwischen Genie und Wahnsinn. Er flog wegen Arroganzanfällen aus Nachwuchs-Nationalteams, 2017 wurde er wegen Körperverletzung verhaftet, 2018 hingegen für seine „Vorbildfunktion für Kinder und Jugendliche in Niedersachsen“ sowie sein soziales Engagement ausgezeichnet. Jetzt ist er Weltmeister. Das nimmt ihm niemand – auch nicht der DFB.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON HEIDI RIEPL



Die neue Allianz der Ausgestoßenen

Gleich und gleich gesellt sich gern. Oder genauer gesagt: Die Isolation des Westens lässt die weltpolitischen Schurkenländer wieder enger zusammenrücken. Dass Kim Jong-un ausgerechnet jetzt nach Russland reist, ist natürlich kein Zufall. Diesmal kommt der nordkoreanische Diktator aber nicht als Bittsteller, sondern als Partner und Helfer. Sowohl Kim als auch Kremlichef Putin können von der neuen Zusammenarbeit nur profitieren.

Denn beide wollen vor allem eines: ein abschreckendes Zeichen gegen die USA setzen. Schon allein die weltweiten Schlagzeilen, die das Treffen in Wladiwostok bringen wird,



Nicht nur Nordkorea und Russland rücken enger zusammen.

bringt die Ausgestoßenen zurück auf die Bühne der internationalen Weltpolitik. Aber mehr noch: Nordkorea ist plötzlich zu einem interessanten Waffenlieferanten für Russland geworden.

Weil Moskau beim Krieg in der Ukraine allmählich die Munition ausgeht, braucht es jede Art von Waffen. Die veralteten Artilleriegeschosse aus Nordkorea passen perfekt für die ebenfalls nicht mehr topmodernen Waffensysteme der Russen. Im Gegenzug wird Nordkorea von Russland wohl Technik für sein Atom- und Satellitenprogramm erhalten.

Auch auf ziviler Ebene gibt es gemeinsame Interessen: Russland braucht dringend Arbeiter aus Nordkorea. Durch den Krieg, die Mobilmachung und die fluchtartige Ausreise Hunderttausender Russen fehlen bereits jedem dritten russischen Unternehmen die Mitarbeiter. Nordkorea wiederum freut sich auf eine Aufstockung der Lebensmittellieferungen aus Russland, um den wachsenden Hunger im Land bekämpfen zu können.

Dass diese Deals überhaupt zustande kommen können, liegt schlussendlich aber an China. Ohne den Segen von Machthaber Xi Jinping können Pekings Juniorpartner gar nichts entscheiden. China will im Ukraine-Krieg zwar keine klare Position für Russland einnehmen. Doch versucht auch Peking die Gunst der Stunde zu nützen und im Gerangel um die neue weltpolitische Machtordnung ein neues Bündnis gegen die USA zu schmieden.

Und wenn es schon um eine Festigung der Allianz der Bösewichte geht, fehlt auch der Iran nicht. Teheran liefert schon lange Drohnen nach Russland und freut sich über Atomtechnologie und billige Energie.

h.riep1@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA



Vill Glück zum Geburri, Schweiz!

Die Schweiz feiert heute ihren 175. Geburtstag. Gerade Österreich könnte in der aktuellen Debatte über eine Vermögenssteuer vieles von der Schweiz lernen. Wenn eine kontinuierlich höhere Besteuerung von Reichtum eine nachhaltige finanzielle Verbesserung für ärmere Bevölkerungsschichten darstellt, dann müsste Österreich bereits heute das Land der kollektiven monetären Glückseligkeit sein.

Die Steuerlast ist bekanntlich in kaum einem anderen Land höher, die Umverteilung durch den Staat von oben nach unten ebenso. Und dennoch dürften viele die eigene fi-

nanzielle Situation alles andere als positiv beurteilen. Manche würden wohl lieber in der Schweiz ihr Geld verdienen.

Der Schweizer Staat verteilt aber bei weitem weniger Geld von oben nach unten und trotzdem geht es im Schnitt allen finanziell besser? Wie ist das denn möglich? Die Schweiz hat auch eine Vermögenssteuer, welche aber kaum ins Gewicht fällt, da die Summe aller Steuern weitaus tiefer ist als zum Beispiel in Österreich.

Deshalb ist die Schweiz auch kein geeignetes Beispiel für die Befürworter einer Vermögenssteuer, denn der ganze Standort ist eben

gerade nicht auf der Ideologie aufgebaut, dass Vermögen oder Reichtum etwas „Unfares“ oder „Unrechtes“ sei. Ganz im Gegenteil: Man ist sich bewusst, wie essentiell es für den Wohlstand eines Landes ist, Vermögen anzuziehen oder entstehen zu lassen – alle in der Schweiz, arm und reich, profitieren schlussendlich davon.

Wahre Bedeutung von Vermögen

Anstatt ein paar Euro mehr Umverteilung pro Kopf, wären mehr gut bezahlte Jobs nicht der nachhaltigere Weg, um die eigene finanzielle Situation zu verbessern? Hier zeigt sich die wahre Bedeutung von Ver-

mögen. Gerade Betriebsvermögen bei Familienunternehmen ist die Basis für den Sprung in eine bessere Lohnzukunft. Investitionen in innovative Produkte, welche wiederum einem Unternehmen erlauben, Vorteile gegenüber der Konkurrenz auszuspielen, und es in die Lage versetzen, höhere Löhne zu zahlen, werden dadurch ermöglicht.

Untersuchungen zeigen, dass der breite Wohlstand einer Nation durch die Investitions- und Innovationskraft ihrer Unternehmen bestimmt wird. Die Erfolgsgeschichte der einst armen und nun auf Wettbewerb (statt Umverteilung) ge-

trimmten Schweiz ist das beste Beispiel dafür. Wäre es nun tatsächlich clever, in einem Hochsteuerland wie Österreich auch noch Vermögen zu besteuern? Noch mehr Betriebe würden der Schweiz oder anderen Ländern gegenüber Österreich den Vorzug geben.

Die Schweiz jedenfalls würde sich im erbitterten Standortwettbewerb schelmisch über ein solches Geburtstagsgeschenk freuen. Wollen die Österreicher wirklich so großzügig sein?

Teodoro D. Cocca ist Professor für Assetmanagement an der Johannes-Kepler-Universität JKU